

Finanzmärkte und Nachhaltigkeit



Immer mehr Anlegende investieren in grüne Unternehmen

2023 könnte ein Wendepunkt werden. Die vergangenen drei Jahre waren geprägt von Krisen, die die Vernetzung und die Vulnerabilität der Wirtschaft offen gezeigt haben. Zugleich hat es dazu geführt, dass Nachhaltigkeitsthemen stärker in den unternehmerischen und gesellschaftlichen Fokus gerückt sind. Investierende fragen häufiger nach Finanzanlagen, die eine saubere Umwelt fördern und ethisch einwandfrei sind. Außerdem müssen Finanzdienstleister seit August 2022 ihre Anlegenden fragen, ob sie die Gelder in nachhaltige Projekte bzw. Unternehmen investieren möchten.

ETFs, Exchange Traded Funds, erleben seither einen Anstieg. Es sind börsen-gehandelte Fonds, in denen nachhaltig arbeitende Firmen indexiert werden. Nur: Woran erkennen Investierende, Indexanbieter und Finanzinstitute nachhaltig arbeitende Firmen? Schlicht: an ihren Nachhaltigkeits- bzw. ESG-Berichten. In einem ESG-Bericht veröffentlichen Organisationen Informationen

zum Impact ihres Wirtschaftshandelns in Sachen Umwelt, Soziales und Unternehmensführung (Environment, Social, Governance).

Bislang fehlt allerdings noch eine einheitliche Regelung von ESG-Berichten. Persönliche Wertvorstellungen dominieren daher, was als „nachhaltig“ angesehen wird und was nicht. Noch. Denn die Europäische Union sorgt mit ihrer EU-Taxonomie-Verordnung für eine einheitliche Einstufung und Definition. Die Finanzwelt kann damit neuen und einheitlichen Bewertungskriterien folgen.

Welche Rolle der Finanzsektor für die Nachhaltigkeit spielt, weiß am besten ein Experte. Rüdiger Senft ist seit mehr als 15 Jahren im Bereich Nachhaltigkeit aktiv. Senft arbeitete als Leiter Nachhaltigkeit bei der Commerzbank und als Banking Expert bei der UNO. Der heutige Unternehmensberater erklärt: „Der Finanzsektor spielt eine ganz entscheidende Rolle für eine nachhaltig

ausgerichtete Wirtschaft, und zwar als verlässlicher Partner der Realwirtschaft bei dessen Transformation. Konkret gesagt, der Finanzsektor stellt das Kapital zur Verfügung, das die Realwirtschaft benötigt, um sich erfolgreich für die Zukunft zu rüsten.“

Senft bezieht sich dabei auf das Pariser Klimaabkommen, das nicht nur die globale Erwärmung begrenzt, sondern auch den Finanzsektor in die Verantwortung nimmt: „Ein ganzes Gesetzesbündel der EU übersetzt Anforderungen auf die Banken und damit auch mittelbar auf deren Kunden. Ein Beispiel: Banken sollen Kapitalströme in Richtung Nachhaltigkeit lenken. Das geht einher mit der Analyse von Nachhaltigkeitsrisiken auf Basis von Unternehmensinformationen. Das heißt, Banken berechnen, ob nachhaltige Kredite tatsächlich auch ein geringeres Ausfallrisiko darstellen und falls ja, in welcher Höhe. Schließlich müssen Firmenkunden transparenter werden, damit Banken solche Berechnungen überhaupt anstellen können.“

Damit Finanzmarktteilnehmende – und Verbrauchende – mehr Transparenz über das nachhaltige Wirtschaftshandeln einer Firma haben, sind Unternehmen zu einem Nachhaltigkeitsbericht verpflichtet. Bisher sind es große, kapitalmarktorientierte Firmen, in den kommenden Jahren auch viele Unternehmen des Mittelstands. Diesen empfiehlt Senft:

„Ich rate immer, sich frühzeitig mit Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen und zu überlegen, welche Rolle das Thema bei mir im Unternehmen, bei meinen Kunden, Mitarbeitern und Zulieferern spielt. Klimawandel ist in aller Munde, betrifft ein Unternehmen aber auch ganz konkret, wenn aufgrund von Niedrigwasser im Rhein die Schifffahrt stillsteht und wichtige Teile nicht geliefert werden. Auf solche Ereignisse gilt es sich vorzubereiten. Was erwarten meine Kunden von mir? Bin ich ein attraktiver Arbeitgeber, dem es gelingt, ausreichend gut qualifiziertes Personal zu gewinnen, dem

Nachhaltigkeit heute wichtiger ist als früher? Nachhaltigkeit ist kein Thema, das schnell abgehakt werden kann, sondern an dem jahrelang gearbeitet werden muss.“ Nachhaltigkeit ist folglich weitaus umfassender als regulatorische Anforderungen dies vorgeben können.

Dies gilt auch für Finanzinstitute selbst. Dazu Senft, der an den UN-Prinzipien für Responsible Banking mitgearbeitet hat: „Die insgesamt sechs Prinzipien des Verantwortungsvollen Bankwesens stellen für Banken sehr gut anwendbares Rahmenwerk dar, um entsprechend verantwortungsvoll zu handeln. Bereits 270 Banken haben die Prinzipien unterzeichnet. Sie repräsentieren rund 45 Prozent der weltweiten Bank-Aktiva. Interessant ist, dass von den Banken explizit eingefordert wird, die Möglichkeiten in ihrem Kerngeschäft zu identifizieren, die die größte Wirkung entfalten: Über die genaue Analyse des Kreditbuches beziehungsweise Investmentportfolios soll positive Wirkung ausgebaut und negative Wirkung vermindert werden. So sollen die Ziele der UN-Nachhaltigkeitsagenda und des Pariser Klimavertrags unterstützt werden. Das Setzen ambitionierter, wissenschaftsbasierter Ziele ist ein weiterer wichtiger Punkt sowie maximale Transparenz hinsichtlich der Umsetzung der Prinzipien.“

Laut Senft seien diese Grundsätze nicht nur etwas für Großbanken, sondern auch für kleinere Finanzinstitute, die sie oft sogar einfacher umsetzen könnten. Außerdem begleiten kleinere Banken häufig mittelständische Betriebe dabei, sich zukunftsfähig aufzustellen. Auch das ist Nachhaltigkeit, denn für einen gut funktionierenden Kapitalmarkt braucht es resiliente Geschäftsmodelle. 2023 könnten erstmals mehr grüne Geldanlagen als herkömmliche gehandelt werden.

Das komplette Interview mit Rüdiger Senft finden Sie [auf unserer Blogseite](#).

